

deutlich geworden sein, daß die Skizze Garhammers nicht befriedigen kann. Eine moderne, quellenfundierte Reisachbiographie fehlt bis heute und stellt ein dringendes Desiderat der Forschung dar.

Vorläufig bleibt der Leser auf den instruktiven Artikel von Anton Zeis über Reisach (in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, hg. von E. Gatz, Berlin 1983, 603–606) verwiesen. Daß Garhammer diesen Artikel ebensowenig wie die Arbeit von Weiß heranzieht und auch im Literaturverzeichnis nicht anführt, verwundert, da er beide Beiträge durchaus kennt und sich kritisch mit ihnen auseinandersetzt, wie ein Aufsatz von 1986 zeigt (E. Garhammer, Die Erhebung von Erzbischof Reisach zum Kardinal. Gründe – Hintergründe – Konsequenzen, in: Römische Quartalschrift 81 [1986] 80–101).

Insgesamt: Der Rezensent kann den »Christenleben« nur viele Leser wünschen. Sie sind in der Tat auch für ein breiteres Publikum geeignet, tun aber auch Theologen einen guten Dienst, zumal sie für den Studentengeldbeutel erschwinglich sind. Es bleibt zu hoffen, daß das gelungene Münchner und Freisinger Beispiel Schule macht. Auch Hagens »Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus« (4 Bde) harren längst der Revision.
Hubert Wolf

Die Handschriften 65/1 – 1200 im Generallandesarchiv Karlsruhe. Beschrieben von MICHAEL KLEIN (Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg Bd. 2). Wiesbaden: Harrassowitz 1987. LXXX und 608 S. DM 194,-.

Nachdem der Verfasser bereits 1980 in der Reihe »Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg« einen Handschriftenkatalog des Hauptstaatsarchivs Stuttgart publiziert hatte, legt er nun den 2. Band dieser Reihe mit den im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrten Handschriften vor. Ein jedermann zugängliches Inventar dieses zwischen Archiv und Bibliothek stehenden Archivgutes ist umso begrüßenswerter, weil der Forscher gerade hier auf Quellen stoßen kann, die er nicht von vornherein in einem Archiv erwarten kann, wie die überaus breite inhaltliche und regionale Streuung der weit über tausend Handschriften des hier verzeichneten Bestandes zeigt.

Wie der Verfasser in seiner ausführlichen Einführung über die Geschichte dieser Sammlung und ihre Intensivierung dargelegt, liegen ihre Anfänge im 19., vielleicht sogar schon im 18. Jahrhundert. Bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts fand sie über Baden hinaus das Interesse der Geschichtsforschung. Sie wuchs während des 19. Jahrhunderts durch bedeutende Neuerwerbungen und hat auch heute noch Zugänge zu verzeichnen, namentlich aus wissenschaftlichen Nachlässen. Zum Teil dient die Sammlung zum Austausch mit anderen Ländern. Andere Teile konnten im Laufe der Zeit den Archivbeständen wieder zugeordnet werden. Ein großer Teil der Handschriften stammt aus den Territorien und Körperschaften, die im Großherzogtum Baden aufgegangen sind, insbesondere auch aus Klöstern, im kleineren Umfang auch aus den Bistümern Basel, Konstanz und Speyer. »So finden sich etwa gerade für die in der Säkularisation untergegangenen Klöster Badens zahlreiche Versuche, die Entstehung, Entwicklung und Historie ihrer Kontinuitäten zu vergegenwärtigen. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt im 18. Jahrhundert, als jener letzten Blütezeit vor der Säkularisation, in der ein sich verstärkendes Geschichtsbewußtsein dazu führte, die eigene Körperschaft durch eine ruhmreiche Vergangenheit würdig repräsentieren zu wollen in geschichtlichen Schilderungen« (S. LIII).

An die nach bewährten Katalogisierungsrichtlinien erfolgte Handschriftenbeschreibungen schließt sich ein mehr als 250 Druckseiten umfassendes detailliertes Register der Versanfänge, Personen, Orte und Sachen an. Mit »Biemistorff«, einem der ganz wenigen ungeklärt stehen gebliebenen Ortsnamen, dürfte wohl Birmensdorf (historische Namensform Biermenstorff) im Kanton und Bezirk Zürich gemeint sein (CH–8903) oder Birmenstorf im Kanton Aargau und Bezirk Baden (CH–5413). *Karl Heinz Burmeister*

Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften. Teil 2: Bibelhandschriften und Liturgica einschließlich der griechischen Texte. Bearb. von INGEBORG NESKE (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. II/2). Wiesbaden: Harrassowitz 1987. XXI u. 192 S. mit 32 Abb. auf 18 Tafeln. DM 112,-.

Es gereicht der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg noch heute zur Ehre, daß sie bei Einführung der Reformation (1525) die Bücherschätze ihrer Klöster und Kirchen nicht verschleuderte, sondern in der Stadtbibliothek bis auf den Tag sorgsam verwahrt. Dem heutigen Nürnberg ist es hoch anzurechnen, daß es diese Schätze, was die Handschriften betrifft, durch gedruckte Kataloge erschließt. Man begann 1965 mit

den deutschen mittelalterlichen Handschriften und 1967 mit den lateinischen theologischen Handschriften (Bd. II/1), dem sich nun der Teilband mit den biblischen und liturgischen Handschriften anschließt (Bd. II/2).

Es ist kein Schaden, daß zwischen dem ersten und zweiten Teilband 20 Jahre verstrichen. Folgt man doch heute auch in Nürnberg den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Handschriftenkatalogisierung. Damit weiß der Kundige auch schon, was der von Ingeborg Neske mit größter Sorgfalt bearbeitete Teilband an formaler und inhaltlicher Beschreibung bietet. Über das von der DFG Geforderte gehen die sorgfältigen, teils mit Abbildungen belegten Beschreibungen der Buchmalereien hinaus, die sich bei etwa 60 Handschriften finden, von denen das ›Glockendonsche Missale‹ – eigentlich ein Festbrevier – die bekannteste ist. Über das Gewohnte geht auch die relativ umfängliche Einleitung hinaus, die im Überblick mit der Typologie der Texte und insbesondere auch mit der Provenienz der einzelnen Stücke vertraut macht.

Auch bei den biblischen und liturgischen Handschriften stehen Stücke aus den Nürnberger Klöstern vorne an: 51 aus dem Katharinenkloster (Dominikanerinnen), 15 bzw. 27 aus dem Predigerkloster (Dominikaner), 5 von den Karthäusern, 2 von den Augustinereremiten, je eines von den Karmeliten und Benediktinern; 7 Handschriften gehen auf Kirchen (St. Lorenz, St. Martha) und Kapellen (St. Peter) zurück. Einen beträchtlichen Zuwachs erfuhr die Nürnberger Stadtbibliothek im 18. Jahrhundert durch die Sammlung des Stadtbibliothekars und Predigers Solger (1762, 11 Stücke) und im 19. Jahrhundert durch die Sammlung des Johann Jakob Hertel (1781–1851, 10 Stücke). Über diese Privatbibliotheken kam die Stadt in den Besitz von 6 französischen Stundenbüchern, des schon genannten Glockendonschen Missale mit Malereien der Gebrüder Albrecht und Jörg Glockendon und um 1530/40 im Auftrag des Kardinals Albrecht von Brandenburg entstanden. Was von den Klöstern noch vorliegt, ist ganz überwiegend in diesen selbst bzw. in oder um Nürnberg herum entstanden, wobei die Dominikanerinnen ganz im Vordergrund stehen.

Man wüßte nicht, was man an diesem sorgfältigen Katalog an Mängeln oder gar Fehlern aufzeigen könnte. Es mag sein, daß ein auf Makulaturforschung Erpichter Genaueres erfahren möchte, also nicht beispielsweise (Cent. V, App. 86) »Fragment einer Urkunde, dt., aus dem Bistum Bamberg«, sondern konkrete Namen von Personen und Orten, sofern solche überhaupt genannt sind. Oder nicht pauschal »Fragmente aus theologischen Traktaten« (Cent. V, 81), sondern deren Identifizierung. Solches zu fordern, hieße dann aber auch, jeglichen Bearbeiter über lange Zeit hinweg relativ unnützlich zu beschäftigen! Wie schon gesagt, folgt Ingeborg Neske in den Formalien den DFG-Forderungen, geht über diese sogar hinaus. Die noch immer zahlreichen Pauschalverdächtiger des spätmittelalterlichen Klosterlebens mag der Katalog nachdenklich stimmen. Er beschreibt immerhin 12 Vollbibeln und mehr als 20 Bände mit Bibelteilen, darunter 4 Evangeliare. Die Bibel war also doch wohl kein ganz unbekanntes Buch. Bei dem hohen Rang von Messe und Stundengebet darf es nicht wundern, daß die dazu benötigten Bücher überwiegen, für die Messe das Missale, Lektionar, Graduale etc., für das Stundengebet Vollbrevier, bzw. Teile daraus (Psalterium, Antiphonale etc.). Ganz nebenbei erinnert der Katalog wieder einmal an die Rolle der Klöster, gerade auch der Frauenklöster, beim mühsamen Abschreiben und Verzieren von Büchern. Mit den Nürnberger Handschriftenkatalogen ist – so nicht gewollt und eher nebenbei – auch ein wichtiger Beitrag zur Nürnberger Klostergeschichte geschrieben. Den beiden Bearbeiterinnen, Karin Schneider für die ersten Bände, Ingeborg Neske für den dritten, sei gedankt.

Heribert Hummel

BERND BREITENBRUCH: Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Ulm. Besitzgeschichte und Katalog (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm, Bd. 8). Weissenhorn: Konrad 1987. 358 S. mit 91 teils farb. Abb. DM 58,-.

Man geniert sich fast, seit 1981 alljährlich einen neuen Band der Reihe »Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm« anzuzeigen, und dies darüber hinaus immer mit hohem Lob. Die Reihe läßt zwar kein höherwertendes System erkennen. Dafür bietet sie alljährlich die angenehmste Überraschung. Inkunabelkataloge haben in jüngerer Zeit mehrfach ehemalige Reichsstädte (Heilbronn, Lindau, Reutlingen, Überlingen) vorgelegt, um auch damit einen Teil ihrer gegenüber den Amtsstädten viel reicheren Geschichte zu dokumentieren. Bei Einführung der Reformation neigten alle diese Städte dazu, das eigentlich unnützlich gewordene Bibliotheksgut der Klöster und Kirchen der Nachwelt zu bewahren. Dem Herzog von Württemberg kann man dies so nicht nachsagen!

Bernd Breitenbruch von der Ulmer Stadtbibliothek deutet schon im Titel an, daß es ihm auch um »Besitzgeschichte« geht. Die wichtigste Entdeckung ist dabei die Bibliothek der Ulmer Franziskaner mit